

Die Gerberei am Rüdenbächli zu Weinfelden

Autor(en): **Holenstein, Thomas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauer Jahrbuch**

Band (Jahr): **71 (1996)**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-700754>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

**Die Gerberei am Rüdenbächli
zu Weinfelden**

Die Gerberei am Rüdenbächli zu Weinfeldern

Der alte Marktflecken Weinfeldern hatte lokale Bedeutung. Die Handwerker verarbeiteten grösstenteils einheimische Materialien und produzierten nach den Bedürfnissen ihrer Kundschaft. Das Einzugsgebiet des Weinfeldern Marktes reichte im Westen etwa bis Gündelhart, im Norden bis Alterswilen, im Osten bis Mattwil und im Süden bis Bussnang. Im 19. Jahrhundert brachen die Industrialisierung und die Schaffung des schweizerischen Bundesstaates auch die lokal eng begrenzten Teilwirtschaften auf, und Weinfeldern begann in der nun entstehenden nationalen Volkswirtschaft in die Rolle eines Regionalzentrums zu schlüpfen.

Die Gerber nahmen, wie die Müller und Färber, im örtlichen Handwerk eine wichtige Stellung ein. Sie formten Rohstoffe aus der Urproduktion zu Halbfabrikaten um, nach denen stets Nachfrage herrschte und die man am gleichen Ort zu Fertigprodukten verarbeiten konnte.

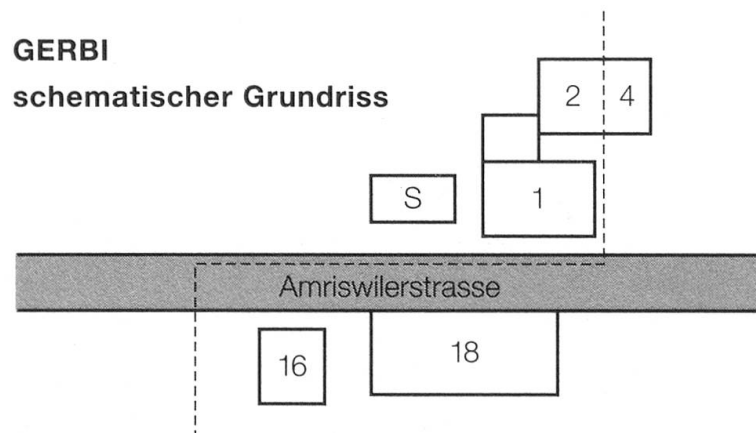
Die Rotgerber produzierten aus den grossen, schweren Tierhäuten grobe Leder für Sättel, Zaumzeug und Schuhe, während die Weissgerber aus Kalbs-, Schaf- und Ziegenfellen feinere Leder herstellten. Ihr Handwerk erforderte relativ hohe Investitionen und einige Fachkenntnisse. Zuerst wurden die Häute in der Wasserwerkstatt vorbereitet, dann gegerbt in den Gruben (Rotgerber) oder in den Bottichen (Weissgerber) und schliesslich für den Gebrauch zugerichtet.

Auch in Weinfeldern gehörten die Gerber zu den reichen Leuten, zur dörflichen Oberschicht, welche die Ämter besetzte. Es waren drei Geschlechter, die sich als Gerber betätigten: Die Diethelm am Schlotterhof westlich des Harmoniebaches, die Brenner östlich des heutigen Polizeipostens am Giessen und die Thurnheer am Rüdenbächli, heute Gerbibach genannt, zwischen der reformierten Kirche und dem Scherbenhof. Hier soll nur von den Thurnheer die Rede sein.

Von den Gerbern Thurnheer ist bekannt, dass sie sicher seit dem späten 16. Jahrhundert ununterbrochen bis um 1900 den Hof bewohnten und bewirtschafteten, der heute aus den Häusern Gerbergässli 1, 2 und 4 besteht. Im Jahre 1577 erhielt der Gerber Paul Thurnheer als ein Erb-lehen diesen Hof, von dem es im Lehenbrief heisst, er gehöre dem gros-sen Zehnten.

Die im grossen Zehntenplan von 1695 eingezeichneten Bauten lassen nicht erkennen, welches die Wohn- und welches die Ökonomiegebäude waren. Es ist ein grosser Bau längs der Landstrasse zu sehen, dahinter zurückgestaffelt zwei kleine Gebäude. Der Kataster von 1850 nennt zwei Doppelwohnhäuser, das vordere und das hintere, sowie das grosse und das kleine Gerbigebäude und zwei Scheunen (siehe Plan).

- 1 Vorderes Wohnhaus
- 2 u. 4 hinteres Wohnhaus
- 16 kleines Gerbigebäude
- 18 grosses Gerbigebäude und Scheune
- S Scheune, 1894 abgebrochen
- Gerbibach, heute unterirdisch



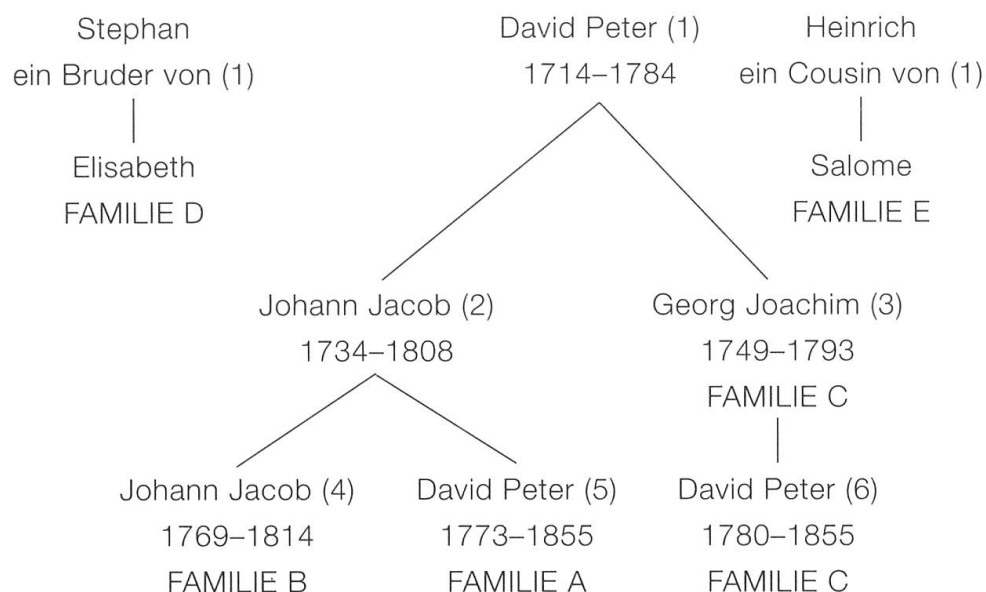
Natürlich erlebten die Häuser im Laufe der Jahrhunderte manche Veränderung. Das stattliche vordere, gegen die Amriswilerstrasse orientierte Haus Gerbergässli 1 birgt den Kern der alten Gerbi, hier stand ein Bau, welcher dem Wohnen und dem Gerbereibetrieb diente. Der westliche Teil dieses Vorderhauses wurde um 1820 durch einen Neubau ersetzt, und vermutlich verband man im Zuge dieser Erneuerung die beiden Wohnhäuser miteinander. Etwas später renovierte man den östlichen Teil, womit das ganze Vorderhaus sein heutiges Aussehen erhielt. Das hintere

Haus wuchs schon im 18. Jahrhundert auf das heutige Volumen an. Die grösste Erweiterung dürfte der Bau des Hauses Gerbergässli 4 gewesen sein. Da er auf die Ostseite des Baches zu stehen kam, musste man diesem an sich harmlosen Gewässer einen Durchfluss offenhalten. (Dass dies nicht unproblematisch werden konnte, zeigte die Überschwemmung im Mai 1994.) Aber auch mehrere Umbauten lassen sich heute noch an der komplexen Riegelkonstruktion und an den verschiedenen Fensterstellungen ablesen. Die Inschrift M TH 1748 über dem Eingang zum Anbau an der Nordostecke könnte auf Martin Thurnheer (1717–1793) verweisen, die Zeichen M T O H 1806 vorn auf dem abgesägten Türsturz hingegen lassen sich mit keiner bekannten Person in diesem Haus verbinden.

Die beiden Gebäude Amriswilerstrasse 18 und 16 stammen aus dem 19. Jahrhundert. Auf dem Zehntenplan von 1695 sind hier noch keine Bauten auszumachen. Um 1820 wurde südlich der Landstrasse eine Scheune abgerissen und an ihrer Stelle ein Ökonomiegebäude errichtet, welches teils Scheune, teils Gerbi war, «das grosse Gerbigebäude», es trägt heute die Nummer 18. Sein stattliches Volumen, das Mansardendach und die malerischen Laubengänge an der Südseite prägen seinen Charakter. Das Haus Nr. 16 hiess damals «das kleine Gerbigebäude», vor ihm lagen offene Gerbergruben, und der Bach floss, von den Wohnhäusern her kommend, in der Landstrasse um dieses Haus Nr. 16 herum dem Giessen zu. Er wurde erst 1906 in Röhren gefasst. Die Scheunen dürfen keinesfalls vergessen werden. Sie waren der sichtbare Ausdruck dafür, dass die Landwirtschaft bis ins 19. Jahrhundert die materielle Grundlage des Hofes war. Aus ihr kamen die Mittel, welche es erlaubten, das anspruchsvolle Gewerbe der Gerberei zu betreiben. Um 1800 verfügten die Thurnheer aus der Gerbi über 9 Jucharten Wiesen, 14½ Jucharten Ackerland, etwas Hanfland, 21 Manngrab Reben (das waren etwa 8400 Rebstöcke) und 14 Jucharten Wald. Das ergab mit dem Wald eine Fläche von knapp 14 Hektaren.

Vom oben erwähnten Gerber Paul Thurnheer, der im Jahre 1577 seinen Lehenbrief erhielt, führt die direkte Linie über vier Generationen von Gerbern zu David Peter (1). Seine Nachkommen sollen hier näher betrachtet werden. Nur schon ein kurzer Blick auf die Thurnheer-Familien, die um 1800 in der Gerbi lebten, vermag uns zu verwirren. Wagen wir es trotzdem, denn wir beginnen zu ahnen, wie eng die Verbindungen innerhalb des Geschlechtes der Thurnheer und zu einigen anderen Geschlechtern waren. Eine kleine Übersicht soll die Lektüre etwas erleichtern.

Die Thurnheer in der Gärbi um 1800



Ausblick vom Turm der katholischen Kirche, vor 1925. Zwischen dem KirCHFelsen und dem mit Bäumen bestandenen Plateau des Scherbenhofes am rechten Bildrand liegt die Gerbi unten in der Ebene am Ausgang des Rüdembächli-Einschnittes. Im Vordergrund, in der Bildmitte, das grosse Gerbigebäude mit dem Mansardendach und dem Laubengang, rechts dahinter das vordere, und wiederum rechts davon das hintere Wohnhaus.

Die im folgenden genannten Familien A bis E lebten um 1800 in den beiden Wohnhäusern, es kann aber nicht festgestellt werden, welche Familie welchen Hausteil belegte.

Familie A: Der Kupferschmied David Peter (5) mit seiner Frau Susanne Bornhauser. Sie stammte aus der begüterten Schneggenburg-Linie der Bornhauser, der auch der berühmte Pfarrer Thomas Bornhauser und der Dichter des Thurgauerliedes, Hans Ulrich Bornhauser, angehörten. – Diese Familie zog aber bald in David Peters Vaterhaus auf der Hub hinter dem Steinhaus mitten in Weinfeldern.

Familie B: Johann Jacob (4), er heiratete 1806 seine Cousine Susanna Thurnheer, eine Tochter Georg Joachims (3). Diese Familie blieb hier.

Familie C: Während die Hausväter der Familien A und B aus der Hub stammten – ihr Vater war der Zinngiesser Johann Jacob (2) –, war die Familie C die wichtige Thurnheer-Familie in der Gerbi. Der Gerber Georg Joachim (3) war 1793 gestorben. Seine Frau war Maria Magdalena Haffter, eine Schwester von Martin Haffter, dem Inhaber der bekannten Eisenhandlung (dessen Sohn baute später das Haffterhaus an der Hauptgasse). Ihre Tochter Susanna haben wir soeben in der Familie B angetroffen. Der Sohn David Peter (6), der Erbe der Gerbi, heiratete 1808 die Anna Barbara Keller, eine Tochter des Melchior Keller, der ein Bruder des Johannes Keller in Familie E war. Die Söhne Hans Martin, Goldschmied, und Georg Joachim, Fabrikant, lebten auswärts, Hans

Martin in Basel und Georg Joachim in Hauptwil. Beide tauchen später im stattlichen Haus beim Farbbrunnen auf, das heute unter dem Namen Gublerhaus bekannt ist. Dieses Haus geriet 1811 in den Besitz der Thurnheer. Schon einige Jahre vorher, kurz nach 1800, hatte die Maria Magdalena Haffter für ihren jüngsten Sohn Paulus, der wie sein Bruder David Peter (6) Rotgerber war, die brennersche Gerberei am Giessen gekauft. Maria Magdalena Haffter hatte offenbar nach dem Tod ihres Mannes die Zügel fest in die Hand genommen und für ihre Kinder bestens vorgesorgt. Sie hatte diesbezüglich als Vorbild ihre Mutter, welche nach dem frühen Tod ihres Mannes den herrschaftlichen Instanzen auf dem Schloss die Einsicht in ihre finanziellen Verhältnisse hartnäckig verweigert und damit 1776 einen beachtlichen Tumult im Dorf ausgelöst hatte. Sie wollte und konnte ihr Hauswesen selber regeln.





Familie D: Frau Elisabeth Thurnheer, eine Tochter von David Peters (1) Bruder Stephan. Ihr Mann, Heinrich Bornhauser, gut situierter Metzgermeister und Erbe des Hofes zur Schneggenburg, war 1799 gestorben. Er war der Onkel der Frau von David Peter (5).

Familie E: Der Strumpfweber, Säckelmeister und Ratsmitglied Johannes Keller (1732–1809) mit seiner zweiten Frau Salome Thurnheer (1740–1803), sie hatten 1793 geheiratet. Salome war die Tochter des Färbers Heinrich Thurnheer, eines Vettters von David Peter (1). Melchior, der Bruder ihres Mannes, ist uns aus der Familie C bekannt.

Erstaunliche Parallelen zeigen die Lebensläufe der beiden Cousins David Peter (5 und 6). Nachdem sie 1817 und 1820 ihre ersten Ehefrauen verloren hatten, hielten sie am 22. Oktober 1822 in Hüttlingen eine Doppelhochzeit. David Peter (5) heiratete Susanne Dünneberger, eine Tochter des Kellermeisters Hans Jacob Dünneberger und der Susanna Haffter, einer Schwester der Maria Magdalena Haffter aus der Familie C. Und David Peters (6) Frau wurde Anna Barbara Haffter, eine Schwester des Bezirksarztes und Tagebuchschreibers Dr. Elias Haffter. Beide David Peter starben 1855, der eine am 14., der andere am 27. Februar.

Damit soll der Übersichtlichkeit halber genug sein. Das vollständige Tableau aller Personen der Thurnheer-Familien in der Gerbi um 1800 und ihrer verwandtschaftlichen Verbindungen würde aber interessante Einblicke in die dörfliche Gesellschaft gewähren.

Allein diese flüchtige Betrachtung der Thurnheer-Familien in der Gerbi förderte Zusammenhänge zutage, die uns irritieren, die aber in der damaligen Zeit alles andere als aussergewöhnlich waren. Das Fortbestehen der Familie, oder vielmehr eines kräftigen Stranges von sehr nahe verwandten Familien, war von überragender Bedeutung dafür, dass ein Geschlecht sich auf einer erreichten, soliden Position, beispielsweise einem Erblehenhof, halten konnte. Denn ein solcher Hof bot über lange Zeit eine gute Existenzgrundlage und damit die Möglichkeit zu wirtschaftlichem und sozialem Aufstieg.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts wich die althergebrachte Einheit von Menschen, Häusern, Boden und Beruf immer mehr den Organisationsformen der Industriegesellschaft. Altes Handwerk verschwand, neue Erwerbsarten breiteten sich aus. – Zwischen 1892 und 1907 verkauften die Nachkommen der Gerber Thurnheer den ganzen Gebäudekomplex. In das ehemalige grosse Gerbigebäude kam um 1894 eine Färberei, da ist im Grundbuch von einer Dampfmaschine und einem Dampfkessel die Rede, und nachher eine chemische Reinigung. 1896 kaufte Sekundarlehrer Ferdinand Graf den einen und 1907 den anderen Teil des vorderen Wohnhauses. Graf hatte eine Thurnheer aus der Gerbi zur Frau, er unterrichtete übrigens volle fünfzig Jahre, von 1863 bis 1913, in Weinfeld. – Die Familie Hörnlimann, welche heute das hintere Wohnhaus besitzt, liess dieses in den letzten Jahren vorbildlich renovieren. Es wäre schön, wenn die ganze Gebäudegruppe der Gerbi beidseits der Amriswilerstrasse in würdigem Zustand erhalten und genutzt werden könnte.

Die Karte dürfte Anfang unseres Jahrhunderts entstanden sein. Der Färber Johann Zürcher hatte die Liegenschaft 1894 gekauft, 1934 ging sie an W. Noser. Die Telefonnummer 109 weist etwa in diese Zeit; im Jahre 1891 war die Telefonzentrale Weinfeld eröffnet worden, Ende 1892 gab es 19 Teilnehmer.